

Nachgefragt

Spitzenprofis, Spitzenamateure

Beim 6. Stuttgarter Flamenco Festival verspricht **Catarina Mora** Tanzkunst auf höchstem Niveau.



Zum sechsten Mal richtet die Kompanie Catarina Mora Flamenca das Flamenco Festival im Theaterhaus aus. Die Chefin Catarina Mora erzählt, was die Aficionados aus Stuttgart und der Region von 1. bis 7. August erwartet.

Frau Mora, ist nach dem sehr erfolgreichen „Colours“-Festival überhaupt noch genügend Tanzbegeisterung beim Stuttgarter Publikum übrig?
Natürlich. „Colours“ war eine andere Liga, ein völlig anderes Konzept. Wir zeigen keine verwandten Tanzsparten, sondern konzentrieren uns auf echten Flamenco, mit fantastischen Tänzern und Musikern. Je mehr Gutes angeboten wird, desto besser für das Publikum – das soll ja keinen schlechten Touristen-Flamenco sehen!

Sie zeigen Ihr Stück „Don! Juan“, das im Jahr 2000 uraufgeführt wurde, in einer Neufassung. Warum greifen Sie nach 15 Jahren darauf zurück?
Es geht darin um die Archetypen der Frauen, die Braut, die Heilige, die Mutter, das sind die alten Bilder, aber sie sind immer aktuell! Und ich habe in Spanien so gute Tänzer kennen gelernt, dass ich gesagt habe: Das Stück muss ich machen, um die alle zusammen auf die Bühne zu bringen. Neben hochkarätigen Tänzerinnen und Tänzern ist auch der Pianist Johannes Dorschew mit dabei, der wunderschöne Flamenco-Klaviermusik komponiert hat.

Am Mittwoch steht „Flamenquitos“ auf dem Programm. Das heißt soviel wie die „kleinen Flamencos“. Was verbirgt sich dahinter?
An dem Abend zeigen Semiprofessionelle, also Amateure, ihr Können und ihre ganz persönliche Sicht des Flamencos. Es kommen Solokünstler, aber auch Gruppen, aus ganz Deutschland, Italien und Österreich. Beim Schlussapplaus sind siebzig Leute auf der Bühne. Es ist ja schon erstaunlich, wer alles leidenschaftlich Flamenco tanzt, Richter, Rechtsanwälte, Lehrer. Die haben sich irgendwann in den Flamenco verliebt, waren wie vom Donner gerührt und machen extrem viel in dem Bereich, aber sie tanzen nie vor Publikum! Das können sie nun bei „Flamenquitos“ – sie bekommen im Theaterhaus eine gute Bühne, mit ordentlichem Licht und sehr gutem Ton.

Eine wichtige Säule des Festivals sind die Workshops.
Wir bieten von Montag bis Freitag jeden Tag neun Stunden Workshops an – das ist ein stolzes Programm!

Ist der Beginn der Sommerferien kein ungünstiger Zeitpunkt für ein Festival?
Ich will das Festival in den Sommerferien haben, damit sich die Leute Zeit dafür nehmen können. Es gibt ja viele, die sich sehr für Flamenco interessieren, sich aber nicht trauen, alleine nach Sevilla oder Cordoba zu fahren, weil sie sich nicht auskennen, die Sprache nicht beherrschen. Und denen bringe ich mit dem Flamenco-Festival ganz wichtige Leute nach Stuttgart. Die Kurse sind sehr gut gebucht.

Zu den großen Tänzernamen, die auf den Pragsattel kommen, zählen Carmen Camacho, Macarena Ramirez Miguel Angel...
... oder Ángel Muñoz, der auch Workshops geben wird. Der ist eine Bombe! Sein Kurs ist voller Frauen. Er ist absolut sehenswert – viele wollen ihn einfach mal nur aus der Nähe erleben.

Das Gespräch führte Ulla Hanselmann.

Termine „Don!Juan“, Theaterhaus, 1. und 2. August, „Flamenquitos“ 5. August, jeweils 20.15 Uhr. Programm: www.flamencomora.de

„Stern der Satire“

Hallervorden geehrt

Der Berliner Komiker Dieter Hallervorden (79) wird mit einem „Stern der Satire“ in Mainz geehrt – und er hat einen prominenten Stifter. Der frühere Außenminister Hans-Dietrich Genscher (88, FDP) wird den Stern vor dem Deutschen Kabarettarchiv am 15. September enthallen. Der Schauspieler und Theaterleiter Hallervorden („Honig im Kopf“, „Nonstop Nonsense“) hat etwas gemeinsam mit dem FDP-Politiker: Beide stammen aus dem heutigen Sachsen-Anhalt. *dpa*

Ein Joker auf der Hand

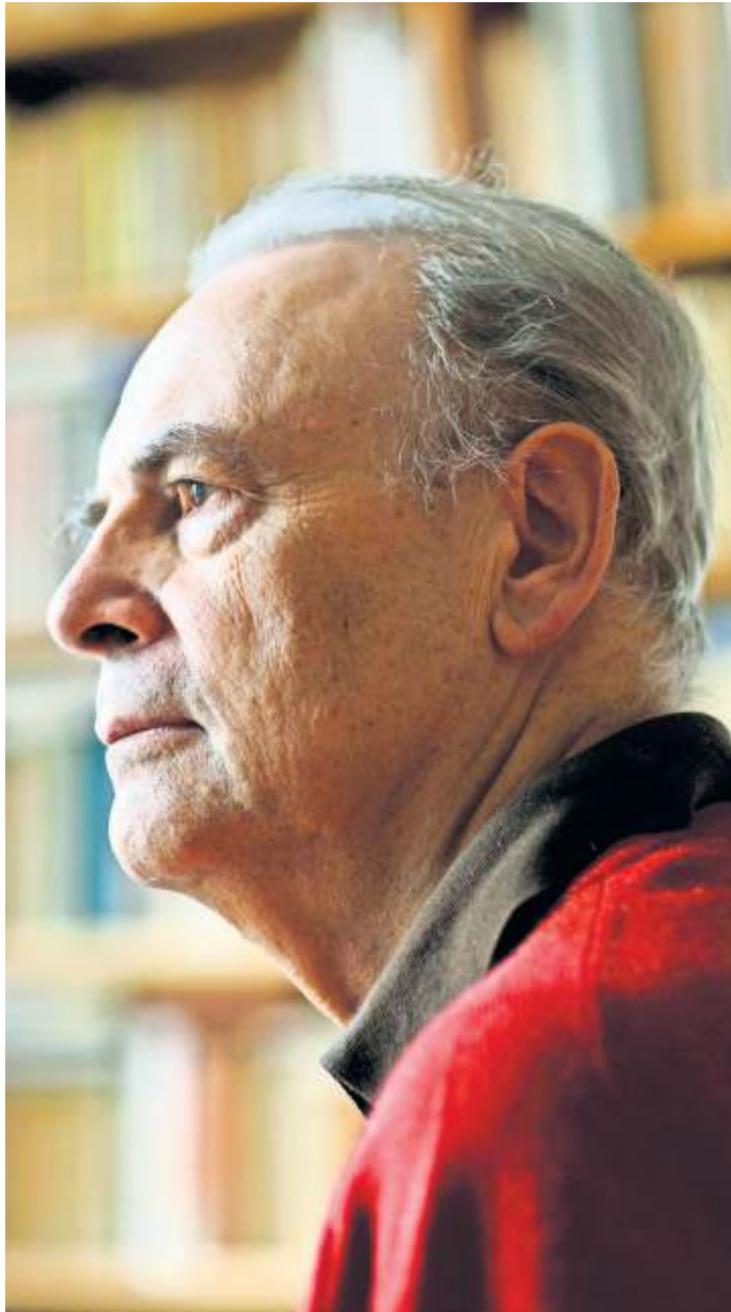
Literatur Am Freitag wird Patrick Modiano siebzig Jahre alt. Passend dazu erscheint der jüngste Roman des Nobelpreisträgers auf Deutsch: „Damit du dich im Viertel nicht verirrst.“ Von Zsuzsanna Gahse

Ein Mann stiehlt ein Adressbuch, um sich bei dessen Besitzer, dem Schriftsteller Jean Daragane, als Finder einzuschleichen. Der Eindringling interessiert sich nämlich für die Vergangenheit des Autors, zudem kennt er dessen Romanerstling und meint, dass jener Roman mit einem unaufgeklärten Todesfall zusammenhänge. Über die dunkle Geschichte besitzt er sogar Polizeiprotokolle, mit denen er nun Informationen erzwingen will. Aber heimlich erhält Daragane von der jungen Geliebten des Erpressers Kopien der Protokolle. Nur besagt diese Heimlichkeit nicht viel, denn die junge Frau und ihr Liebhaber sind offenbar ein Gangsterpaar.

Daragane meidet das dubiose Paar, während er sich in die kopierten Polizeiberichte vertieft und eine Verknüpfung zur eigenen Lebensgeschichte sucht. Etwa vierzig Jahre liegt die Zeit zurück, in der sein erstes Buch erschienen war, ein Kriminalroman. Nun streift er durch Paris, um sich in jener Vergangenheit orientieren zu können, und allmählich erinnert er sich noch weiter zurück, erinnert sich auch an den Jean, der er mit acht Jahren war, ein elternloses Kind, betreut von einer jungen Frau.

Bei Patrick Modianos neuem Roman hat man kaum je den Eindruck, in eine Vergangenheit abzutauchen, stattdessen steigt die Vergangenheit in die Gegenwart herauf. Notizbücher, Protokolle oder Manuskripte gehören seit jeher zu Modianos Erzählweise, und im neuesten Fall kommt ein Adressbuch hinzu. Die schriftlichen Unterlagen sind jeweils ein Hinweis auf etwas Konkretes, auf etwas halbwegs Glaubwürdiges, das allerdings näher untersucht werden muss. Anhand solcher Untersuchungen und Fahndungen hat Modiano die letzten siebzig Jahre ausgelotet. Aber obwohl er die Protokolle oder die verschiedenen Notizbücher ernst nimmt, geht er mit diesem schriftlichen Material zugleich spielerisch um. Schon durch die motivische Wiederholung wird das Spiel erkennbar. Parallel dazu spielt er auch mit dem Stadtplan von Paris, mit Angaben von Straßennamen und Lokalitäten, und auch in diesem Fall geht es um Spiel und Ernst zugleich, denn mit den Stadtdurchquerungen durchleuchtet er nicht nur Vergangenheiten und Erinnerungen, sondern auch die eng zu den Erinnerungen gehörende Topografie.

Außerdem bietet der immer im ruhigen Ton erzählende, beinahe sprechende Modiano ein weiteres Spiel an, indem er seinen Romanfiguren erlaubt, ihre Namen zu wechseln. Diese Figuren müssen sich verstecken, verstellen, haben etwas zu verbergen, und als Schutzschilde helfen da vor allem veränderte Namen. Die anfangs erwähnte Ganovenbraut namens Chantal heißt eigentlich Josephine, und Annie Astrand, jene junge Frau, die einst dem Kind Jean so viel bedeutete, tritt zwischendurch als Agnes auf. Einem eingeschwoenen Leser muss spätestens bei dieser Parisge-



Eine raffinierte Kriminalgeschichte hat Patrick Modiano verfasst.

Foto: Laif

schichte auffallen, Modiano suggeriert es geradezu, dass ihm zu Beginn ein Satz Spielkarten genügen. Er mischt die Karten gründlich, zieht einige Blätter aus dem Stapel, und hat dann seine Herzdame oder den frechen Pikbuben, meist auch einen Joker.

Welche Geschichte er diesen Figuren abfordert, ist eine andere Frage, aber durch die Leichtigkeit bei der Vorauswahl gibt er seinen berührenden, schillernden Personen etwas Allgemeingültiges. Interessant ist bei dieser Kartenkonstellation zudem die Verwandtschaft zu Italo Calvinos Er-

zählung „Das Schloss, darin sich Schicksale kreuzen“, wo die Spielkarten selbst berichten. Dass Modianos Karten keine Nebenrolle spielen, bestätigt der Roman am Ende mit der Herzdame Annie Astrand, die wiederholt Patience legt und den jungen Jean zum Kartenspiel auffordert, bevor sie das Kind stumm verlässt.

Patrick Modiano: Damit du dich im Viertel nicht verirrst. Roman. Aus dem Französischen von Elisabeth Edl. Hanser Verlag, München. 160 Seiten, 18,90 Euro.

Sprechblasen: die Comic-Rubrik

Ein Fest der deutschen Sprache: grübel, grummel, ächz

Ehrung Erika Fuchs, die Übersetzerin der Disney-Hefte, bekommt ein eigenes Museum. Von Thomas Klungenmaier

In der etablierten Hochkultur mit ihren ausgeklügelten Rezeptionsapparaten und ihren belesenen Nutzern müssen die besten Übersetzer erst noch schaffen, was nun im einstigen Schmuddelbezirk der Bildheftchen spektakulär gelungen ist: ein eigenes Museum zu bekommen. Dabei ist die 1906 in Rostock geborene, 2005 in München gestorbene Erika Fuchs mit all ihrem Witz und ihrer Bildung eigentlich eine ganz schreckliche Vertreterin ihrer Zunft.

Sie hat nämlich nicht so nah wie möglich an Geist, Ton und Intention des Originals übersetzt, sondern frech verdreht, verändert, neu erfunden. Als Briefträgerin hätte Fuchs ein Päckchen Kekse an Stelle eines amtlichen Einschreibens gebracht.

Fuchs hat nicht nur die ganzen schönen Klassikerzitate von Shakespeare, Schiller und Wilhelm Busch in die Dialoge von Donald Duck, den drei kleinen Neffen Tick, Trick und Track und Onkel Dagobert geschmuggelt, sie hat auch fantasiebeflügelnd mit vielen Inflektiven das Leben der Enten dramatisiert.

Inflektive, das sind auf den Wortstamm verkürzte Verben, mit denen Fuchs Geräusche (knarr, wimmer, polter) wie Gefühle und innere Vorgänge (grusel, grübel, bang) vermittelte. So virtuos hat sie das gehandelt, dass man den Staatsexamensbegriff Inflektiv getrost vergessen kann: unter Comic-Kundigen heißt er längst Erikativ.

Comics, das können auch innovative Sprachkunstwerke sein, lehrt

das Schaffen von Erika Fuchs. Dabei war da zunächst durchaus ein Abwehrreflex an Werke. Der Ton der US-Comics war der Tochter aus gutem Hause zu hart, zu nüchtern, zu wenig verspielt. Für deutsche Leser mit Englischkenntnissen heißt das immerhin: sie können in den Originalen von Barks noch einmal ein ganz anderes Entenhausen neu entdecken, ein hemdsärmeliges, nüchterneres, brutaleres namens Duckburg. Donald als ewiger Versager reibt sich dort viel mehr am amerikanischen Erfolgsideal als in Entenhausen.

Was aber sagt so eine schöne Museumseröffnung über den Stand der Comicakzeptanz hierzulande? Wenig, denn die Frankfurter Buchmesse stellt dieses Jahr ihre Comic-Präsentation weiter um. Hier die prestigeträchtigen Graphic Novels, dort die Mangas – in dieser Aufteilung geht der klassische Genre-Comic genauso verloren wie die Komik für Groß und Klein. Auf eine Erika Fuchs von heute wäre die Buchmesse mithin gar nicht eingerichtet. Um es im Erikativ zu sagen: gram-mel, seufz, ächz.



Die geniale Übersetzerin Erika Fuchs kommt posthum zu großen Ehren. Da bringt Donald Duck doch gerne die Glückwunschtorte. Fotos: Disney, dpa

